

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 18 (1940)
Heft: 7

Artikel: Ein seltener Fund
Autor: Lanz, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein seltener Fund.

Eigentlich ist es nicht ein Fund, sondern ein Naturgeschenk; beim Auswintern der Kübelpflanzen im April 1940 zeigte sich an der Innenseite einer Blumenkiste aus Tannenholz, auf der Erde leicht aufsitzend, ein farbenprächtiges Gebilde, das meine Frau für ein verfärbtes Blatt hielt, in der Grösse von zirka 3×5 cm. Ich erkannte sogleich, dass es sich um einen Pilz handle und erinnerte mich an ein Bild im «Michael», das ich bald in Band 3, Auflage 1927, Nr. 303 als *Ceratomyces albus*, Corda = *Weisser Polsterpilz*, fand.

Die *Form* entsprach ungefähr einer längsgeviertelten Zitrone, mit einer Schnittfläche am obgenannten Substrat angewachsen, polsterförmig, 2 cm dick.

Farbe: Grund: weiss-gelblich wie Michaelbild, frisch aus dem Keller kommend etwas schleimig, also bestimmt auf *Myxomycetes* weisend, leicht filzig, weich. Als interessante Besonderheit wies die konvexe Oberfläche regelmässig angeordnete schrotgrosse Höhlungen auf, die auf dem Grunde prachtvoll rot gefärbt waren, sodass das Bild einer Bachforellenhaut ähnelte. Leider dauerte die Herrlichkeit nicht lange; statt dass sich der Pilz weiter entwickelte, bildete er sich an der Aussenluft langsam zurück, vertrocknete und wurde bräunlich.

Die *Substanz* ist nun schwammig-filzig, bräunlich-rosa.

Otto Lanz, Bern.

Mutinus elegans Stomps?

Von Carlo Benzoni, Chiasso.

Vorwort der Redaktion. Aus dem Tessin sandte uns Herr Carlo Benzoni, obgleich gesundheitlich immer noch nicht völlig hergestellt, die folgenden Ausführungen über diese seltsame und ebenso seltene Phalloide, die er anfänglich, in Ermangelung der erforderlichen Spezialliteratur, bis zum Eingang der Antwort von E. Habersaat, Präsident der Wissenschaftlichen Kommission unseres Verbandes, *Mutinus ruber* nannte.

Wir danken unserem Tessiner Pilzfreunde für seinen nie erlahmenden Forschereifer und wünschen baldige Genesung.

Genau Beschreibung verschiedener Exemplare nach meiner Beobachtung:

Der ganze Pilz ist 7—11 cm hoch, 4—6 mm dick. Aus einem unterirdischen Mycelstrang (wie bei Phallus), entwickelt sich ein längliches, eigenartiges, taubeneigrosses Gebilde, ähnlich einem weissen Seidenwurmcocon, das bei der Reife das Receptaculum oberirdisch stark ausstreckt.

Receptaculum röhrig, fast zylindrisch oder aufwärts etwas verjüngt, endet ± fingerartig abgerundet, sehr dünnwandig, zart, schlaff und sehr biegsam, so dass der Pilz nach der

Entwicklung sofort niederliegt, kurzlebig, aber weder zerfliessend noch brüchigmürbe, aber besonders von rissiger Struktur; Receptaculum innen und aussen sehr feucht, etwas glänzend und fleischrot, genau wie die untere Seite einer sauberen, gesunden Kinderzunge. Das Receptaculum erscheint aussen nach unten glatt, unter der Lupe hingegen in der Länge gerillt; das sporentragende Hymenium ist nach oben anphigenum, gar nicht abgegrenzt (ohne wirkliche Kammerwände), kaum warzig (einer Zungenoberfläche vergleichbar). Die schmierig überzogene, blassolivgrünliche Gleba ist mit blossen Auge kaum sichtbar. In frischem Zustande völlig geruchlos. Wenn man aber den Pilz in einer Büchse einschliesst, so stinkt er bald eigenartig ekelhaft, aber nicht nach Aasgeruch. Der Geschmack ist manchmal herb und hinterlässt einen etwas salzigen Nachgeschmack.

Die *Volva* (Hülle) ist nicht frei oder sackförmig und stark gelappt wie bei *Mutinus caninus*, sondern strangulata, umschliesst die